

bösen Geistern und schenkte vielen Blinden das Augenlicht. Den beiden Gesandten antwortete er: „Geht und berichtet Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen wieder, Lahme gehen und Aussätzige werden rein; Taube hören, Tote stehen auf, und den Armen wird die frohe Botschaft verkündet.“

(Übersetzt und bearbeitet von Norbert Mette,
Dorothea Ludwig und Wolfgang P. Herrmann)

José Sánchez
Sánchez

#320

Die Diözesan-
synode von
Ciudad Guzmán:
Eine Ortskirche
auf dem Weg der
Erneuerung

Der folgende Beitrag berichtet nicht nur über den Ablauf der Diözesansynode, sondern er macht deutlich, warum eine Synode ein so bedeutsames Ereignis für die Kirche sein kann und ist: Auf dem Hintergrund einer breiten Mitarbeit des Volkes Gottes werden nicht nur die positiven Erfahrungen zusammengetragen, sondern vor allem auch die Defizite und Mängel benannt, die eben durch die Synode behoben werden sollen. red

#335

Hinführung

Das Reich Gottes aufzubauen ist die Aufgabe, die der auferstandene Christus in die Hände der Kirche gelegt hat. Eine Aufgabe, deren Erfüllung uns mit der Kirche der Apostel verbindet, die uns apostolische Kirche sein läßt. Die Treue zu diesem Auftrag muß an drei Richtpunkten festgemacht werden: Erstens an der Vergangenheit, d. h. an Jesus, dem Projekt des Lebens, das uns vom Vater geoffenbart wurde. Das Projekt der Geschwisterlichkeit, das Er in der Tradition der Propheten Reich Gottes genannt hat. Diese Vergangenheit berührt aber auch die kirchliche Erfahrung der ersten Anhänger Jesu. Ihre Erfahrung ist für uns ein Paradigma, auf das wir uns stets beziehen müssen, weil es für uns in den Texten des Neuen Testaments, die Wort Gottes sind, belegt ist. Zweitens an der Gegenwart, d. h. an unserer Wirklichkeit, an den Befindlichkeiten der Menschen, zu denen wir gesandt sind. Die Zeichen des Reiches sind durch die Zeit bis in unsere Geschichte hinein präsent, und wir müssen darauf achten, sie zu erkennen. Die historischen Mittler zeigen uns die Wege Gottes, durch die er den Menschen heute sein Heil anbietet. Drittens an der Zukunft, denn die Erfüllung des Reiches liegt in der Zukunft. Wir dürfen die Hoffnung auf die volle Offenbarung von Gottes Heil nicht aufgeben.

Weil wir die Wege, die Gottes Geist uns in unserer Wirklichkeit zeigt, betrachten wollen und weil wir dem Lebensprojekt Gottes treu bleiben wollen, haben wir die er-

ste Diözesansynode einberufen. Die Verantwortung für die Gegenwart, die sich in der Vergangenheit gründet und auf die Zukunft ausgerichtet ist, hat uns veranlaßt, auf unserem kirchlichen Weg innezuhalten, um unsere evangelisierende Erfahrung auszuwerten und – auch wenn wir dabei ihre Grenzen und Herausforderungen entdecken – sie für die Zukunft fruchtbar zu machen.

1. Wozu eine Diözesansynode?

1979 begannen wir in der Diözese einen ganzheitlichen Weg mit Blick auf ein neues Modell von Kirche. Uns war klar geworden, daß wir in einer organischen, auf die Ganzheit abgezielten Pastoral arbeiten sollten. Die Anstöße von Medellín und Puebla deuteten uns den Weg zu einer kirchlichen Erneuerung in der Gestalt von Kirchlichen Basisgemeinden. 1983 sprach sich Bischof Serafín Vásquez Elizalde auf einem Kurs in Pueblo Nuevo (in Pueblo Nuevo wurden Kurse zur theologisch-pastoralen Weiterbildung und zur Planung der diözesanen Arbeit abgehalten), gestützt auf ein Votum der Diözesanpriester und vieler Laien, für die Option für die Armen, für die Kirchlichen Basisgemeinden und für die Jugend aus. Seitdem führen die Bemühungen klarer dahin, das Reich Gottes durch den Weg der Kirchlichen Basisgemeinden zu verwirklichen.

Ein wichtiger Moment in diesem Prozeß war das Jahr 1989, als wir mit dem zu engen Konzept der Kirchlichen Basisgemeinden brachen, um uns einem ganzheitlicheren und integrierenderen Konzept zu öffnen. Seitdem konzipieren wir nicht streng Kirchliche Basisgemeinden nur als Gruppen von Erwachsenen, die sich treffen, um ihre Wirklichkeit im Licht des Wortes Gottes zu reflektieren und zu verändern, sondern als eine Vernetzung aller Gruppen, die es in den zur Pfarrei gehörenden Wohnvierteln oder Dörfern gibt.

Im Dekret der ersten Diözesansynode lobt der Bischof diesen Weg und sagt: „Einige lebendige Zeichen der fruchtbaren Anwesenheit des Heiligen Geistes sind: 1. Das Bemühen darum, daß die Gute Nachricht zu allen Menschen gelangt, besonders aber zu den Ärmsten der Armen. 2. Der Eifer darum, daß das Leben der Kirche inmitten unseres Volkes Wurzeln schlägt. 3. Die Erfahrung des Zusammenhaltes unter den Priestern in der Pastoral. 4. Die Anzahl der Laien – Frauen und Männer –, die verantwortlich an dem pastoralen Weg der Diözese teilnehmen. 5. Die pastorale Organisation – an der Basis, in der Pfarrei, im Dekanat und in der Diözese –, die die gemeinsame Verantwortung und das Erleben der Berufung aller erlaubt, als Teil des Aufbaus der Kirchlichen Basisgemeinden, des neuen Modells von Kirche. 6. Unsere Bemühungen um ständige Weiterbildung, sowohl der Priester als auch der

Grenzen und Mängel

Laien. 7. Die Anzahl der Basis- und Volksorganisationen ebenso wie das politische Bewußtsein und Mitwirken vieler Christen . . .“ (Synodendekret, S. 4–6)

All dies sind fundamentale Ergebnisse, zu denen wir auf unserem Weg als Ortskirche gelangen. Aber es gibt auch Grenzen und Mängel: 1. Manches Mal haben wir uns in unseren pastoralen Gruppen eingeschlossen und einem Sektierertum gefrönt, das uns die Dimension des Sauer-teigseins aus dem Blick hat verlieren lassen. 2. Andere Male sind wir der Versuchung nach Ansehen und Macht erlegen, während wir vorgaben, Diener des Reiches Gottes zu sein. 3. Einige Male war unser Zeugnis nicht klar genug, um das Antlitz der Kirche denen gegenüber, die von ihr fern sind, als liebevoll zu vermitteln. 4. Die Entwicklungen einiger Gemeinden wurde aufgehalten, sei es aus Angst vor Kritik und Unverständnis, sei es aus Mangel an angemessener Begleitung von seiten der Ortspfar-rer. 5. Wir haben unseren Sendungsauftrag nicht außer-halb unserer Diözese gesucht und erlebt. 6. Als Priester erleben wir manchmal Situationen des Zentralismus und nehmen den selbständigen Weg des Laien noch nicht ernst. 7. Wir sind noch nicht bei der Anerkennung von Laienämtern angelangt (Synodendekret, S. 6–7).

Aus all diesen Gründen rief uns der Bischof auf Rat des Pa-storalrates der Diözese und nach einer Besprechung mit dem Priesterrat zu einer ersten Diözesansynode zu-sammen. „In genau diesen Momenten des Weges unserer Diözesankirche fühlen wir die Notwendigkeit, unseren Schritten mehr Halt zu geben, uns besser auf die erneuern-de Sendung, die der Herr uns anvertraut hat, vorzuberei-ten. Wir wollen dies tun, indem wir die evangelisierende Erfahrung, die wir in den 22 Jahren diözesanen Lebens ge-macht haben, aufnehmen, um sie zu sichten, zu bereichern und um im Lichte des Wortes Gottes, des Lehramtes der Kirche und der Wirklichkeit, die wir im Süden Jaliscos er-leben, Visionen zu entwickeln“ (Synodendekret, S. 8).

2. Das Hauptthema der Synode und ihre Etappen

Das Hauptthema der Synode ist: Unsere kirchliche Er-fahrung mit dem neuen Modell von Kirche. Dieses Thema wird in vier Etappen von den verschiedenen Ebenen von Kirche beleuchtet.

1. Etappe: *Kirche an der Basis*: Dorf, Wohnviertel, Sied-lung – Kirchliche Basisgemeinde
2. Etappe: *Die Pfarrei* – Gemeinschaft von Gemeinden
3. Etappe: *Das Dekanat* – Vernetzungsstelle der „Pasto-ral del conjunto“¹
4. Etappe: *Die Diözese* – Kirche des inkulturierten Jesus.

¹ Vgl. dazu die Beiträge von N. Mette und S. Urteaga Gutiérrez.

3. Organisation und Teilnahme an der Synode

Die Synode hat zwei Jahre und drei Monate gedauert: von Mai 1994 bis August 1996.

Für das gute Funktionieren der Synode benannten die Dekanate je einen Priester und zwei Laien, um die „Vorbereitungskommission der Synode“ (bestehend aus 18 Personen) zu bilden, die vom Bischof bestätigt wurde. In dieser Kommission wurde über die Form der Teilnahme an der Synode nachgedacht. Wenn man die kirchliche Erfahrung des neuen Modells von Kirche einholen wollte, mußte die Teilnahme breit angelegt sein, so wie das synodale Prinzip, wie wir es von den ersten Christen kennen, auch von einer breiten Teilnahme gekennzeichnet war. Daher nahmen an der ersten Etappe ungefähr 60.000 Leute aus den Kirchlichen Basisgemeinden und in der zweiten Etappe ungefähr 3.500 Leute aus den Kirchengemeinderäten oder den Gemeindeversammlungen teil. Zur Vorbereitung jeder Etappe (wir sind gerade in der dritten) gab es Themen, bei denen die Kirchlichen Basisgemeinden, die Kirchengemeinderäte und die Dekanatsversammlungen Fragen stellen und ihre Meinung einbringen konnten. In jeder der Pfarreien und Dekanate wurde ein Sekretariatsteam benannt, das die Antworten sammelte und zusammenfaßte, damit die Sekretariatskommission der Diözese das Arbeitsdokument ausarbeiten konnte, das dann in den Synodenversammlungen diskutiert wurde. Die Konsultation der Basis dauerte sechs bis acht Monate, nach deren Ablauf der Bischof uns zu einer diözesanen Synodenversammlung zusammenrief. Die Arbeit dieser Versammlung bestand darin, aufmerksam das Arbeitsdokument zu studieren, das die Sekretariatskommission der Synode vorher ausgearbeitet hatte. Es wurden Beiträge zum Inhalt und zur Redaktion gemacht und sinnvolle Leitlinien entworfen.

Die „Theologenkommision der Synode“, die aktiv am synodalen Prozeß und an den Versammlungen teilnimmt, nahm die Beiträge auf, die zum Dokument gemacht wurden, und fügte sie in dieses ein, oder sie erarbeitete es neu, wenn es nötig war; das neue Dokument wurde anschließend der Synodenversammlung zur Analyse und Annahme wieder vorgestellt. Als die zweite Überarbeitung fertiggestellt war, wurde es dem Bischof vorgelegt, der es nach Durchsicht und nach einigen Korrekturen schließlich veröffentlichte.

Um die Pfarrgemeinden über die Schritte der Synode auf dem laufenden zu halten, wurden Bulletins ausgearbeitet und veröffentlicht. Außerdem gab es zur Eröffnung und zum Abschluß sowie bei den einzelnen Themen der Synode Veranstaltungen, die für alle zugänglich waren, ein

Angebot, das von einer großen Zahl Gläubigen in Anspruch genommen wurde. Hinzu kam, daß die Pfarrgemeinden während der Synodenversammlung diese im Gebet begleiteten. Es wurde auch ein Synodenplakat entworfen, das den diözesanen Weg darstellt, und ein Gebet für die Früchte der Synode verfaßt.

Aus diesem Grund glauben wir, daß die Synode ein Ereignis ist und war, das die ganze Diözesankirche miteinbezieht und somit ein Ereignis kirchlicher Synodalität ist.

4. Die synodale Erfahrung

Wir sind gewiß, daß wir in dieser Synode in lebendiger Weise die Anwesenheit des Heiligen Geistes gespürt haben. Der Reichtum seines Beistandes ist so groß, daß wir es noch nicht geschafft haben, seine Früchte in ihrer ganzen Tiefe zu reflektieren. Bis jetzt sind wir uns folgender Früchte bewußt: Unsere Synode war ein Ort, wo wir erlebt haben, Gemeinschaft zu sein. Diese Synode war nur dank gemeinschaftlicher Arbeit möglich. Sie war nicht das Werk einer Gruppe von Fachleuten, die aufgrund ihrer akademischen Bildung ein synodales Dokument, das später der Versammlung zur Bestätigung vorgelegt wird, ausgearbeitet haben, sondern sie war das Ergebnis einer intensiven Gemeinschaftsarbeit auf allen Ebenen: von der Basisebene bis zur Ebene der Pfarrei. Wir teilten auch die Erfahrung der Suche. Es ist nicht leicht gewesen, zu unseren Beschlüssen zu kommen; es hat uns stundenlange Arbeit und viel Ermüdung gekostet. Wir haben Dunkelheiten und Zweifel durchlebt, die sich nach und nach in der Zusammenarbeit und Mitwirkung aller geklärt haben. Auf ständiger Suche zu sein setzt Hoffnung und Weisheit voraus, die Gaben des Heiligen Geistes. Diese Erfahrung finden wir im Motto unserer Synode ausgedrückt: „Kirche auf dem Weg, Kirche als Dienerin des Reiches Gottes“.

Zudem haben wir viel Freude erfahren. Weil wir zusammen waren, weil wir zusammen gebetet haben, weil wir zusammen gefeiert haben, weil wir die Wege des Herrn gemeinsam gefunden haben. Unsere Synode war ein *festliches* kirchliches Ereignis, was sich vor allem in den zahlreichen kreativen und symbolreichen Gottesdiensten gezeigt hat, deren es auf dem synodalen Weg, bei den Versammlungen, aber auch bei den Arbeitstreffen in den Pfarrgemeinden viele gegeben hat.

5. Zwei wichtige Texte des Synodendokumentes

Wir glauben sagen zu können, daß unsere synodalen Dokumente – bis jetzt haben wir zwei: das über die Basis und das über die Pfarrei – Früchte des Handelns des Heiligen Geistes in uns sind. Hier könnte man mit allem Recht die Versammlung von Jerusalem zitieren, die am

Ende ihrer Suche einen Brief an die Brüder verfaßte und sagte: „... der Heilige Geist und wir haben entschieden...“ (Apg 15,28).

5.1 Das Gesicht der „Kirchlichen Basisgemeinde“

Die Kirchliche Basisgemeinde ist die Kirche Jesu im Wohnviertel, im Dorf oder in der Siedlung der Pfarrei. Diese Kirche erneuert sich ständig auf ihrem Weg mit dem Zeugnis Christi, sie versucht, seine Frohe Botschaft zu leben und die ersten christlichen Gemeinden als Vorbild zu nehmen. Sie ist eine arme Kirche, die die Option für die Armen trifft. Sie bemüht sich, dem Armen seine Würde wiederzugeben, damit er sich als Person und als handelndes Subjekt fühlen kann. Sie hört und verkündet aus der Kraft des Heiligen Geistes das Wort Gottes, durch das sie zusammengerufen wird und das ihren Weg erleuchtet. Sie lebt die Methode *Sehen – Urteilen – Handeln – Auswerten – Feiern* als Lebensstil und Arbeitsinstrument. Sie nimmt die Realität wahr, um sie nach dem Plan Gottes zu verändern und so eine dem Reich Gottes dienende Kirche zu werden. Sie nimmt die Geschichte wieder auf, die Kulturen der Völker und ihre Religiosität, um das Evangelium zu inkulturieren und ihre Wurzeln neu zu suchen. Sie ist Kirche, die die Gemeinschaft im gestorbenen und auferstandenen Herrn lebt, die sich im Zusammenleben, in der Reflexion des Evangeliums, in den Gebeten und im geschwisterlichen Teilen stets neu schafft. Sie befindet sich in apostolischer Gemeinschaft mit den Hirten, mit der Orts- und Weltkirche und konkretisiert sie an der Basis. Sie feiert den Glauben und das Leben des Volkes, gestärkt durch die Sakramente und Wortgottesdienste. Sie ist Gemeinschaft mit Sendungsauftrag und Amt, die dezentral und mit der Basis vernetzt ist, die zugunsten der anderen verschiedene Ämter und Dienste ausübt und aus der nach und nach, je nach den innerkirchlichen Bedürfnissen, Katecheten, Wortgottesdienstleiter, Zuständige für Krankenbesuche, Jugendgruppenleiter, Liturgievorbereitungsguppen usw. erwachsen. Je nach den außerkirchlichen Herausforderungen erwachsen Verantwortliche für die Verteidigung der Menschenrechte, für Kooperativen, Gesundheitsgruppen usw. Sie ist eine Kirche, die sowohl im kirchlichen wie auch im sozialen Bereich Verantwortung tragen und Verpflichtungen eingehen will; die bei den verschiedenen Problemen und Bedürfnissen Solidarität lebt und die Basis-, Volks- und Bürgerorganisationen unterstützt.

Diese einfache und arme Kirche, die aus der Kraft des Heiligen Geistes im Volk wächst, ist in unserer Diözese gerade erst ein Samenkorn. Denn wir entdecken in unse-

5.2 Neues Gesicht der Pfarrei: Gemeinschaft der Gemeinden

ren Gruppen und Kirchlichen Basisgemeinden immer wieder viele Mängel, Grenzen und Fehler und müssen uns daher weiter um die Kultivierung des Samenkorns bemühen. Aber auch so ist sie schon die prophetische Ankündigung einer neuen Weise, Kirche zu leben, die in vielen Aspekten mit der Form, wie wir sie bisher leben, im Gegensatz steht. Diese neue Weise immer mehr zu verwirklichen ist der Ruf, der auf dieser ersten Synodenetappe vom Hl. Geist an uns ergangen ist.

Die Pfarrei ist ein Teil des Volkes Gottes. „Sie ist nicht in erster Linie eine Struktur, ein Gebiet, ein Gebäude, sie ist die Familie Gottes . . .“ (Santo Domingo, 58). Sie liegt zwischen den Häusern der Menschen, sie lebt und wirkt im Innersten der menschlichen Gemeinschaft, eng vertraut und solidarisch mit ihren Bemühungen und Schwierigkeiten (cf. Santo Domingo, 58). Die Pfarrei steht im Dienst des Reiches Gottes, dessen Zeichen, Samenkorn, Erstlingsfrucht, Werkzeug und Vermittlerinstanz sie ist, kurz sein Sakrament (Puebla, 227). Sie versucht, gemäß dem Geist des auferstandenen Christus zu leben; sie ist bereit, sein Wort zu hören und sucht es zu leben, um den Glauben und das Leben zu vereinen. Sie ist eine Gemeinschaft mit Sendungsauftrag (Joh 20, 21; Apg 13, 1-3). Sie fördert den missionarischen Geist bei den Gläubigen, um die Anwesenheit des Reiches Gottes in ihr und in der Gesellschaft zu entwickeln. Sie fördert mit klarem missionarischem Geist die Berufungen zu den Laien- und Weiheämtern sowie zum Ordensleben. Sie ist das Leitungs- und Motivierungszentrum der Kirchlichen Basisgemeinden, kirchlichen Bewegungen und frommen Vereine (cf. Puebla, 644; Santo Domingo, 58). Sie ist Gemeinschaft, die das kirchliche Leben dezentralisiert und gleichzeitig vernetzt (Medellín 15, 34). Aufgrund ihres Dienstes am Reich Gottes, dem Projekt des Lebens, trifft sie die Option für die Armen, denen sie besondere Dienste leistet: Sie fördert die Gerechtigkeit, sie verteidigt die Menschenrechte und ist mit den Armen solidarisch. Sie fördert die Basis- und Volksorganisationen und trägt dadurch zur Befreiung bei. Sie fördert die spirituelle und pastorale Bildung ihrer pastoralen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, durch das Gebet, die Glaubensreflexion, die Feier der Sakramente und besonders der Eucharistie. Sie hilft den Laien – Männern und Frauen –, sich ihrer Aufgabe in Kirche und Welt bewußt zu werden. Sie versucht, sich in den Werten der Volksreligiosität zu inkulturieren und fördert sie als Ausdruck, Ort und Mittel der Evangelisierung. Sie begeht in hoher Ehrfurcht durch Eucharistiefiern und Taufen die Feier des Sonntags, des

Tags des Herrn. Sie ist Gemeinschaft der Freundschaft und des Zusammenlebens der Priester (Pfarrer und Vikare), die dieser Ebene der Kirche vorsitzen und mit den Ordensleuten und den Laien im Team arbeiten. Die Priester versuchen, gemeinschaftsstiftend zu sein und als Brüder unter den Geschwistern und als Gesandte für das Reich Gottes die Befreiung voranzutreiben.

Schlußbemerkung

Die Synode ist noch nicht beendet. Es fehlt uns noch, die Erfahrungen auf Dekanats- und Diözesanebene aufzuarbeiten; aber schon jetzt kann man sagen, daß sie das Leben der Diözese prägen wird. Sie hat uns in unserem Weg bestärkt, den wir vor einiger Zeit unternommen haben: DAS NEUE MODELL VON KIRCHE. Bereits jetzt müssen wir Gott – Vater und Mutter – danken, daß wir solch intensive Augenblicke der Geschwisterlichkeit und der Synodalität erlebt haben. Wir können nun mit Zacharias singen: „Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels; denn er hat sein Volk heimgesucht und ihm Erlösung bereitet und hat uns ein Horn des Heiles aufgerichtet im Hause Davids, seines Knechtes“ (Lk 1, 68f). Der Herr hat uns während all dieser Zeit durch seinen Geist die Zeichen seiner heilbringenden Anwesenheit und der evangelisierenden Sendung in unseren Kirchengemeinden entdecken lassen. (Übersetzt von Dorothea Ludwig)

Juan Manuel Hurtado López Kirchliche Basis- gemeinden als Subjekte der Pastoral

Wie haben sich das Verständnis und die Praxis der „Kirchlichen Basisgemeinden“ (KBG) in der Diözese Ciudad Guzmán entwickelt? Warum stehen die KBG im Zentrum der Pastoralpläne und auch der Diözesansynode? Im folgenden geht der Autor von der einundzwanzigjährigen Geschichte mit KBG aus und stellt die wichtigsten Aspekte dieser Form des Kircheseins dar: vor allem, daß bei ihnen die Evangelisierung, die Befreiung, Gebet und Mystik die Brennpunkte bilden und daß das Antlitz der KBG „die Armen“ sind – zu denen allerdings alle gezählt werden, die sich mit den wirklichen Armen identifizieren.
red

1. Ein mühevoller Weg

Der Prozeß der Kirchlichen Basisgemeinden in unserer Diözese zeichnet sich durch Schwierigkeiten und Hindernisse, aber auch durch Fröhlichkeit und Freude aus. Zu Beginn ging es zunächst nur darum, Leute in den Wohnvierteln oder Dörfern zur Reflexion des Wortes Gottes zusammenzubringen. Da sie es nur gewohnt waren, sich zur Messe oder zum Rosenkranz zu versammeln,